

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam 30. Mai 2024

1. Lesung: Exodus 24,3–8

3 Mose kam und übermittelte dem Volk alle Worte und Rechtssatzungen des HERRN. Das ganze Volk antwortete einstimmig und sagte: Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun. 4 Mose schrieb alle Worte des HERRN auf. Am frühen Morgen stand er auf und errichtete am Fuß des Berges einen Altar und zwölf Steinmale für die zwölf Stämme Israels. 5 Er schickte die jungen Männer der Israeliten aus und sie brachten Brandopfer dar und schlachteten junge Stiere als Heilsopfer für den HERRN. 6 Mose nahm die Hälfte des Blutes und goss es in eine Schüssel, mit der anderen Hälfte besprengte er den Altar. 7 Darauf nahm er das Buch des Bundes und verlas es vor dem Volk. Sie antworteten: Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun; und wir wollen es hören. 8 Da nahm Mose das Blut, besprengte damit das Volk und sagte: Das ist das Blut des Bundes, den der HERR aufgrund all dieser Worte mit euch schließt.

2. Lesung: Hebräerbrief 9,11–15

11 Christus aber ist gekommen als Hohepriester der künftigen Güter durch das größere und vollkommener Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Schöpfung ist. 12 Nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut ist er ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt. 13 Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh die Unreinen, die damit besprengt werden, so heiligt, dass sie leiblich rein werden, 14 um wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst als makelloses Opfer kraft des ewigen Geistes Gott dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen. 15 Und darum ist er der Mittler eines neuen Bundes; sein Tod hat die Erlösung von den im ersten Bund begangenen Übertretungen bewirkt, damit die Berufenen das verheißene ewige Erbe erhalten.

Evangelium: Markus 14,12–16.22–26

12 Am ersten Tag des Festes der Ungesäuerten Brote, an dem man das Paschalamm zu schlachten pflegte, sagten die Jünger zu Jesus: Wo sollen wir das Paschamahl für dich vorbereiten? 13 Da schickte er zwei seiner Jünger voraus und sagte zu ihnen: Geht in die Stadt; dort wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm, 14 bis er in ein Haus hineingeht; dann sagt zu dem Herrn des Hauses: Der Meister lässt dich fragen: Wo ist der Raum, in dem ich mit meinen Jüngern das Paschalamm essen kann? 15 Und der Hausherr wird euch einen großen Raum im Obergeschoss zeigen, der schon für das Festmahl hergerichtet und mit Polstern ausgestattet ist. Dort bereitet alles für uns vor! 16 Die Jünger machten sich auf den Weg und kamen in die Stadt. Sie fanden alles so, wie er es ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Paschamahl vor. 22 Während des Mahls nahm er das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib. 23 Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet, gab ihn den Jüngern und sie tranken alle daraus. 24 Und er sagte zu ihnen: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird. 25 Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von Neuem davon trinke im Reich Gottes. 26 Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus.

1. Zur Geschichte und Bedeutung des Fronleichnamsfestes

Fronleichnam mit seiner Prozession ist ein Fest, das von den Menschen immer weniger verstanden wird. Deshalb soll zunächst die Entstehung und Bedeutung des Festes erläutert werden. - Das Wort „Fronleichnam“ ist vom mittelalterlichen „*vrône lîcham*“ = „des Herren Leib“ abgeleitet. Damit war nicht der (tote) Leichnam gemeint, sondern der lebendige Leib. Das Wort *vrôn*, bzw. *fron* kennen wir heute nur noch im negativen Sinn wie bei „Fronarbeit“, die die Leibeigenen im Mittelalter für ihren Herrn zu leisten hatten. Erst im Lauf der Zeit verlagerte sich die ursprüngliche Bedeutung auf die ungerechte, unterdrückerische und menschenunwürdige Zwangsarbeit.

Das Fronleichnamsfest wurde erst im 13. Jh., dem Hochmittelalter, eingeführt. Damals bildeten sich bei frommen Laien Glaubensvorstellungen aus, die in der Alten Kirche (ca. 50 bis 550 nC) noch keine Rolle spielten und die auch nicht von der Bibel abgedeckt waren. - Was bei diesem Fest gefeiert wird, ist theologisch nichts Neues. Das gab es immer schon: das Abendmahl. Dafür gab es auch bereits

einen besonderen Gedächtnistag, den Gründonnerstag. Das Fronleichnamfest entwickelte sich aus einer mittelalterlichen Frömmigkeitsmentalität, besonders im Umfeld frommer Frauenkreise in Brabant, Flandern und Wallonien (heute Niederlande und Belgien). Den unmittelbaren Anstoß dazu gab JULIANA VON LÜTTICH (ca.1193-1258), die aufgrund einer Vision zur Einführung eines eigenen Festes der Eucharistie drängte. Nachdem ein Lütticher Kleriker zum Papst gewählt worden war, schrieb er als PAPST URBAN IV. 1264 das Fest für die ganze Kirche vor. Anfangs zeigte aber gerade der Klerus wenig Interesse daran, so dass es sich nur schleppend durchsetzte. Die Skepsis richtete sich gegen ein verbreitetes fragwürdiges Eucharistieverständnis, das sich in einer übertriebenen Fixierung auf die konsekrierte Hostie ausdrückte, die man anschauen und anbeten wollte. Die Eucharistiefeier, in die sie hineingehörte und die als Gesamtgeschehen das Sakrament der Gegenwart Christi ist, wich einer isolierten Betrachtung einer magisch verstandenen Gegenwart im Brot. Man wollte gleichsam durch die Hostie hindurchschauen und darin den materiellen Leib Christi erblicken. Gleichzeitig kamen in dieser Zeit die sog. Hostienwunder auf, bei denen Christus leibhaftig aus der Hostie auf den Altar gestiegen sein soll oder Blut aus der Hostie geflossen sei. Das Anschauen der Hostie war den Menschen oft wichtiger als ihr Empfang. In dieser Zeit wurde auch das Hochheben (Elevation) der Hostie bei der Wandlung eingeführt, ebenso die Monstranz zum Ausstellen und Anbeten der Hostie. Viele Menschen kamen vor allem deswegen in die Kirche, weil sie bei der Wandlung die Hostie anschauen wollten, und sie eilten dann gleich wieder weg zur nächsten Kirche, wo die Hostie vielleicht etwas später hochgehoben wurde, um genau den Augenblick des Emporhebens nicht zu verpassen. In den Städten, wo im Mittelalter ein Gotteshaus neben dem anderen stand, konnte man auf diese Weise solche Augenblicke sammeln. Dem Volksglauben nach würde man in der Zeit, in der man die Hostie anschaut, nicht älter werden und somit an Lebenszeit gewinnen. Die sog. „Aussetzung“ des Allerheiligsten – das Ausstellen der Monstranz auf dem Altar außerhalb der Eucharistiefeier – wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eingeführt. Dann konnte man die Hostie stundenlang anschauen und anbeten und dabei nicht älter werden. Die Hostie wurde im Bewusstsein der Gläubigen zu einer Art Zaubermittel. Entsprechende Legenden kamen dabei in Umlauf.

Die Fronleichnamprozession entwickelte sich ebenfalls aus diesem Schaubedürfnis heraus und verband sich mit den vorher bereits üblichen Flurprozessionen, deren Zweck die Bitte um eine gute Ernte war. Von daher kommen die vier Altäre für die vier Himmelsrichtungen.

Nun kann man darüber streiten, ob solche Frömmigkeitsformen heute noch gepflegt werden sollen. Martin Luther hat es nicht getan und das Fronleichnamfest samt Prozession abgelehnt.

Mit der Auswahl der Bibeltexte für die Lesungen zum Fronleichnamfest hat die Kirche versucht, eine magische Eucharistiefrömmigkeit einzuhegen und Auswüchse zurückzudrängen. Deswegen hat sie auch den großen Theologen THOMAS VON AQUIN (1225-1274) beauftragt, neue Texte für die Liturgie zu verfassen. Dabei ist der Hymnus *Lauda Sion* entstanden, ein langes Lehrgedicht, das den Gläubigen ein ausgewogenes Eucharistieverständnis nahebringen sollte. Es ist in deutscher Fassung als Kirchenlied „Deinem Heiland, deinem Lehrer“ heute noch bekannt.

Auch mit den Lesungen zum Fronleichnamfest wollte man die Gläubigen auf die biblischen Ursprünge zurückführen und ein Gegengewicht zu einer magischen Eucharistieauffassung schaffen. Die drei Lesungen sollen den Blick auf das lenken, wofür die Hostie steht und wofür sie ein Zeichen ist. Sie sind gerade zum Fronleichnamfest B theologisch besonders gut aufeinander abgestimmt, indem sie einen Bogen schlagen vom Alten zum Neuen Bund.

2. Auslegung der Bibeltexte

1. Lesung: Das Kapitel 24 des Buches **Exodus** (2. Mose) erzählt im 1. Vers, wie Mose von Gott auf den Berg befohlen wird (24,1; liegt unserer Lesung voraus). Zusammen mit anderen aus der Priesterschaft und den Ältesten soll er hinaufsteigen. Aber er darf sich dann doch nur allein dem HERRN nähern. Ausdrücklich heißt es, dass die anderen und auch das Volk nicht näher kommen dürfen (v2). – Unser Leseabschnitt setzt mit Vers 3 ein, wenn Mose wieder vom Berg herunterkommt. Er übermittelt nun „*dem Volk alle Worte und Rechtssatzungen des HERRN*“ (v3). Leider geht hier die deutsche Über-

setzung „übermitteln“ am ursprünglich gemeinten Sinn vorbei. Das Wort, das im hebräischen Originaltext steht, bedeutet „lobpreisend erzählen“, damit das Volk im Herzen berührt wird. Der gesamte Leseabschnitt ist übrigens nicht im Stil eines sachlichen Protokolls abgefasst, sondern im Stil eines feierlichen Gottesdienstes. Im Grunde gibt diese Erzählung eine Liturgie wieder, die in einer Rückblende an den Fuß des Gottesberges verlagert wird. - „Lobpreisend erzählen“! Das kennen wir auch aus unseren feierlichen Gottesdiensten an den Festtagen, wenn der Priester oder der Kantor das Evangelium singend vorträgt. Ein besonders erhabenes lobpreisendes Erzählen erleben wir einmal jährlich beim Exsultet der Osternacht („Frohlocket, ihr Chöre der Engel ...“).

Mose fungiert an dieser Stelle sozusagen als Erzähler, Sänger und (Hoher)Priester zugleich. Die Worte und Rechtssatzungen des HERRN sollen dem Volk nicht aufoktroiert, sondern ins Herz gesungen werden, damit es ihnen auch gerne zustimmt; und so antwortet es dann auch: „*Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun*“ (v3). Der gesamte Ablauf vollzieht sich dabei wie ein Volksbeschluss, wie man ihn aus den frühen antiken Volksversammlungen kennt. – In unserem christlichen Gottesdienst entspricht das dem „Amen“ (d.h. verlässlich zusichern). Erst danach schreibt Mose die Worte des Herrn auf. Im Anschluss daran beginnt die eigentliche Liturgie („Am frühen Morgen...“; v4). Am Fuß des Berges wird nun ein Altar errichtet. Bei diesem Berg denken wahrscheinlich die meisten an den Berg Sinai in der Wüste, weil diese Liturgie geographisch dort angesiedelt ist. Tatsächlich ist aber damit der Tempelberg gemeint, der ja der Gottesberg zur Zeit der Abfassung dieses Textes war. Diese Geschichte hat also ihren Ursprung bereits in der Zeit des Tempels, sie wird aber in die Wüstenzeit zurückverlagert, die eine Art Idealzeit des Gottesverhältnisses Israels darstellte. Die Texte über Mose wurden in einer Zeit geschrieben, als Israel bereits sesshaft war, in einem Königreich lebte und einen Tempel besaß. Der Sinai ist nur ein Bild für diesen Tempel. Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass der geographische Berg Sinai seinen Namen von der Bibel hat und nicht umgekehrt. Was also in unserer Geschichte erzählt wird, ist der Verlauf eines Gottesdienstes am Tempelberg. Ab Vers 5 wird nun geschildert, wie er abläuft. Es erfolgt ein Blutritus und dann hört das Volk die Lesung aus dem Mund des Mose: „*Darauf nahm er das Buch des Bundes und verlas es vor dem Volk*“ (v7). Das Volk gibt an dieser Stelle wiederum seine Zustimmung: „*Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun; und wir wollen es hören.*“ Eigentlich ist das eine Wiederholung dessen, was in Vers 3 bereits gesagt wurde. Textgeschichtlich handelt es sich dabei um eine Erweiterung aus späterer Zeit, die deshalb vorgenommen worden ist, weil dem Ritus der Besprengung mit Blut eine neue Bedeutung hinzugefügt worden ist: es ist nicht mehr nur Zeichen der Reinigung, sondern Zeichen des Bundes mit Gott. – Über einen Blutritus, dem ein Schlachtopfer vorausgegangen ist, sind heutige Menschen vielleicht entsetzt und finden es der Bibel unwürdig. Man muss aber bedenken, dass Blutkulte sich durch die ganze frühere Menschheitsgeschichte ziehen und nicht nur eine Spezialität Israels sind. Der Sinn des Blutritus: Das Blut ist die Quelle des Lebens und Blut macht lebendig. Ohne Blut kein Leben.

Erst nach dieser 1. Lesung verstehen wir auch die **2. Lesung**. Sie spielt nämlich genau auf diesen Vorgang im Buch Exodus an und führt ihn weiter. – Der **Hebräerbrief** ist ein selten gelesenes Buch des Neuen Testaments. Eigentlich ist er gar kein wirklicher Brief, sondern eine Rede der Ermutigung im Stil einer theologischen Abhandlung. Sein Verfasser hält sich verborgen. Weil am Ende ein Gruß angefügt wird, in dem der Paulusschüler Timotheus genannt wird, glaubte man lange, der Hebräerbrief stammt von Paulus. Das wurde aber bereits im Spätmittelalter angezweifelt. Mit dem Titel „An die Hebräer“ will der Autor zwischen Judentum und Christentum vermitteln. Er wendet sich an keine bestimmte Gemeinde, sondern allgemein an jene Gemeinden, in denen es Christen gab, die aus dem Judentum konvertiert waren (sog. Judenchristen). Das zeigt sich in den Themen dieses Briefes. In unserem Abschnitt stellt der Verfasser eine Beziehung zwischen dem Opfer des Mose und der Erlösungstat Christi her. Er zieht eine Verbindungslinie zwischen dem „*ersten Bund*“ (Hebr 9,15) und dem Bund Gottes nach Ex 24,8, indem er die Rede vom „*Blut des Bundes*“ aufgreift. Am Anfang unseres Abschnitts greift er auch den Gedanken des Zeltes auf. Das heilige Zelt oder Bundeszelt war die Vorform des Tempels und geht auf die Nomadenzeit Israels zurück; sein Bau wird in Ex 26 beschrieben.

Das 9. Kapitel des Hebräerbriefs beginnt mit der Erinnerung an dieses Zelt: „*Es wurde nämlich ein erstes Zelt errichtet, in dem sich der Leuchter, der Tisch und die Schaubrote befanden; dieses wird das Heilige genannt. Hinter dem zweiten Vorhang jedoch war ein Zelt, das Allerheiligste genannt wird...*“ (Hebr 9,2-3). Dann wird beschrieben, wie das Heilige und das Allerheiligste des Zeltes/ Tempels ausgestattet waren. Ohne diese Vorkenntnisse versteht man nicht, warum unser Leseabschnitt von einem Zelt und vom Hohenpriester redet. Der Hebräerbrief stützt sich dabei auf eine spätere Stufe der Gottesverehrung in Israel, als man keine Schlachtopfer mehr darbrachte, sondern im Tempelkult zum Speiseopfer übergegangen war. Schaubrote werden dort gezeigt. Das erinnert an unsere Monstranz. Wirklich verstehen wird man das 9. Kapitel des Hebräerbriefs nur, wenn man es von Anfang an liest. Im Innersten des Zeltes/Tempels gab es zwei Bereiche, das Heilige und das Allerheiligste. Dieses war vom Heiligen durch einen Vorhang getrennt. Nur der Hohepriester durfte es einmal im Jahr betreten. Damit wird klar, was der Anfang unserer 2. Lesung bedeuten soll: der Hebräerbrief identifiziert Christus mit dem Hohenpriester, der als einziger in das Allerheiligste eintreten darf. Aber das Allerheiligste, in das Christus eintreten wird, ist ein „*vollkommeneres Zelt*“ (v11), denn Christus wird nicht nur in das Allerheiligste eintreten und wieder herauskommen, Jahr für Jahr, wie der Hohepriester, sondern er bleibt „*ein für alle Mal*“ (v12) drin. Was im alten Kult immer wiederholt werden musste, ist bei Christus ein für alle Mal geschehen. Bemerkenswert an diesem Gedankengang ist die Verschmelzung von Hohepriester und Opfer in der Person Christi. Dieser Hohepriester bringt also nicht nur ein Opfer dar, sondern er ist selbst das Opfer – „*mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen*“ (v12). Dieser Hohepriester vollzieht also nicht nur ein Erlösungsopfer, sondern er ist selbst die „*ewige Erlösung*“. „*Mit seinem eigenen Blut*“ – das bedeutet: durch seine Lebenshingabe. Dieser Gedankengang des Hebräerbriefs ist deshalb bemerkenswert, weil er das Opfer des Alten Bundes nicht verwirft, sondern aufgreift und ihm eine neue Bedeutung gibt. Das kommt in Vers 14 zum Ausdruck: er hat sich „*als makellostes Opfer kraft des ewigen Geistes Gott dargebracht*“. Dieses Opfer ist kein Blutopfer mehr, sondern ein Opfer im Geist. Darum reinigt es auch nicht mehr nur den Leib, sondern „*unser Gewissen*“ (v14). Der Hebräerbrief stellt damit eine Verbindung zwischen dem Alten und dem Neuen Bund her. Indem er Christus selbst einen Hohenpriester nennt, identifiziert er die alttestamentliche Gestalt des Hohenpriesters mit der Heilsgestalt des Neuen Testaments – Christus. Der Hebräerbrief baut keinen Gegensatz zwischen dem Alten Bund und dem Neuen auf, sondern er führt den Alten Bund im Neuen fort als dessen Erfüllung.

Im **Markusevangelium**, das zeitlich vor dem Hebräerbrief entstanden ist, wird der Zusammenhang noch einmal deutlich. Dort ist nicht vom Neuen Bund die Rede, sondern nur von „*meinem Blut des Bundes*“ (Mk 14,24) Es wird also gar nicht erst unterschieden zwischen neu und alt. Jesus identifiziert sich selbst beim Abendmahl ausdrücklich mit dem Gottesdienst des Alten Bundes. Er feierte ja das jüdische Paschamahl. Das Paschamahl verschwindet nicht, es bekommt nur eine neue Bedeutung.

M. E. bilden diese drei Texte eine bemerkenswerte religionsgeschichtliche Entwicklung ab und zwar in der Reihenfolge: Exodus (hier 6.-4. Jh. vC) – Markus (70 nC) – Hebräerbrief (Ende 1. Jh. nC).

Ein Kult, der ursprünglich drastisch und brutal vollzogen worden ist (Schlachtopfer), wandelt sich mit zunehmender geistiger Vertiefung zu einem Kult, der mit dem Herzen vollzogen wird. Darin zeigt sich nach der Logik des Hebräerbriefs das Wirken des Geistes: „*das Blut Christi, der sich selbst als makellostes Opfer kraft des ewigen Geistes Gott dargebracht hat...*“ (Hebr 9,14). Der Kult entwickelt sich also weiter, weil der Heilige Geist am Werk ist. Dies ließe sich auch auf andere Bereiche der Religion, aber auch des Lebens insgesamt übertragen. Deshalb sollte man das Neue nicht grundsätzlich als Abfall vom Alten verdächtigen, sondern es als Weiterentwicklung des Alten im Geiste mutig aufgreifen. Wäre das nicht ein schöner Weg, mit dem auch in der Kirche das Problem von Tradition und Moderne gelöst werden könnte? Nicht das Alte konservieren, sondern weiterentwickeln, wie es die Argumentation des Hebräerbriefs nahelegt.